

man nur gar zu gern überdeckt in Betonröhren, also unsichtbar, durch die bäuerlichen Kleinsiedlungen hindurchgeführt wissen. Platzmangel, den man meist selbst verursacht hat, und dgl. wird als Begründung angeführt. Abgesehen davon, daß solche Anlagen teuer werden, wenn sie voll entsprechen sollen, möge man doch bedenken, daß gerade der kleine Wasserlauf es war, der den Anlaß zur Siedlung gegeben hat. Der Bauer kann ohne Wasser nicht bestehen, und um wieviel freundlicher wirkt das Dorfbild, wenn ein gutgehaltenes natürliches Wasserlein es durchzieht und nicht die Technik ihre Allmacht zeigt, wo die Natur herrschen sollte.

Und ein anderes: Die große freie Wiesenfläche ist ein Wunschtraum vieler Landwirte, der sie dazu treibt, anläßlich einer Bachregelung alles Strauchwerk, alle Hecken und Bäume zu entfernen. Man hat seine liebe Not, wenn man dagegen predigt und zu bedenken gibt, daß man dadurch die Austrocknung des Bodens fördert, weil der Wind ungehindert über die Fläche streichen kann; daß der Frost sich mehr auswirken wird und die Pflanzen schädigt; daß die Singvögel — die Helfer des Bauern bei der Vertilgung des Ungeziefers — abwandern, weil sie ihre Nistgelegenheiten verlieren usf. 52 Vogelarten, darunter 20 Singvogelarten wurden, um nur ein Beispiel anzuführen, auf solche Weise bei der Regelung des Wienflusses vertrieben.

Da muß dann der Wasserbauer harthörig sein und seinen Entwurf so gestalten und ausführen, daß die Lebensnotwendigkeiten und damit aber auch die Schönheiten unserer heimatlichen Landschaft erhalten bleiben, was allerdings voraussetzt, daß er den Nur-Techniker in sich überwunden hat und dem Leben den Vorrang einräumt. Die Nachwelt wird es ihm danken.

Und schließlich als fünftes: Denken wir immer und bei allen unseren Maßnahmen daran, daß das Wasser ein kostbares Gut ist, das wir so lange als möglich im Lande behalten sollen. Trachten wir jederzeit das Wasser im Lande zu speichern, die Grundwasservorkommen zu schonen, sie nie zu verringern.

Es ist ein zweischneidiges Schwert, durch Entwässerungen die Bodennutzung zu heben, dabei aber zwangsläufig die Grundwasserbildung und Speicherung dadurch zu beeinträchtigen. Wenn wir das unbekümmert fortsetzen, wird auch bei uns die vorerst übertrieben erscheinene Warnung Seiferts vor der „Versteppung“ zur Tatsache werden. Goethes Worte mögen uns immer eingedenk bleiben, und mit ihnen will ich schließen:

Alles ist aus dem Wasser entsprungen!
Alles wird durch das Wasser erhalten!

— — — — —
Was wären Gebirge, was Ebenen und Welt!

Du bist's, dem das frischeste Leben entquellt!

(Faust)

NATURKUNDE

Die Alpendohle, ein täglicher Gast in Innsbruck

Seit ungefähr 15 Jahren sind große Schwärme von Alpendohlen in den Randgebieten der Stadt Innsbruck keine Seltenheit mehr. Schlägt im Spätherbst, Winter oder Vorfrühling das Wetter um, so nähern sich vor dem Wettersturz zahlreiche Alpendohlen, umschwärmen die Häuser, suchen auf Balkonen und Fenstern, auf Straße und Feld Atzung und Beute. Wird das Wetter schön, so ziehen sie hinauf in die Felsketten des Karwendels. Karl Finkernagel.

Nachrichten

Das „Österreichische Weidwerk“ berichtet, daß um den 4. März d. J. im

nordöstlichen Niederösterreich bereits die ersten Kiebitze gesichtet wurden. Ungefähr zum gleichen Zeitpunkt sollen im Wienerwald Schnepfen gesehen worden sein.

Nach einer Mitteilung wurde in der Gegend Wallsee—Ardagger in den letzten Märzwochen öfter ein Seeadler mit einer schätzungsweise Spannweite von 220 bis 240 cm beobachtet.

Steinadler in Niederösterreich

Der bekannte Forstmeister Dipl.-Ing. Karl Brunnbauer hat in seinem Forstrevier Lehenrotte, ungefähr 400 Schritte von der Ortschaft Lehenrotte (Gemeinde Türnitz) entfernt, am 15. Jänner 1949 einen Steinadler beobachtet, der anfangs wenige Minuten in großer Höhe

kreiste, um dann in Richtung Nordost in den Wolken zu verschwinden. Es konnte einwandfrei festgestellt werden, daß es sich um einen Steinadler handelte. Forstmeister Brunnbauer ist der Ansicht, daß der Adler durch die zur selben Zeit herrschenden Schneestürme von seinem ursprünglichen Einstand abgetrieben worden war.

Der Wolf in der Dachstein-Rieseneishöhle (1453 m)

Während der Eiszeit hat, wenn auch mehr vereinzelt, neben dem Höhlenbären schon der Wolf die Klüfte und Felslöcher in unseren Alpen als Standort und Futterplatz bezogen und sich dort als schlauer Räuber gegenüber dem plumpen Bären behauptet. Viele der Bißspuren auf Knochen und Skelettresten von Beutetieren (Wildpferd, Steinbock, Murmeltier), die man immer wieder in Höhlensedimenten findet, und die in der älteren Literatur dem Bären zugeschrieben werden, sind zweifelsohne meistens als Fraßstücke des Wolfes zu deuten. — Am 25. September 1948 wurde durch den Höhlenführer Wilhelm Endlicher im ehemaligen Flußlauf Plimisöl in der Dachstein-Rieseneishöhle, seicht gelagert zwischen mächtigen Versturzböcken, eine mit Sinter inkrustierte Elle gehoben, die nach der Bestimmung von Dr. E. Thenius am Paläontologischen Institut der Universität Wien, einem Wolf angehörte. Die Fundstelle liegt im eisfreien Teil des Labyrinthes und ist ein mit Augensteinschotter bedeckter Seitengang des König-Artus-Domes, wo bereits bei seiner Entdeckung im Jahre 1910 Höhlenbärenknochen festgestellt wurden. Von der erschlossenen Eishöhle aus ist die Befahrung dieser Strecken nur zu bestimmten Zeiten möglich, wenn der Eisstollen des 20 m langen Keyeabsturzes aufgeschmolzen ist. Während der eiszeitlichen Besiedlung durch die Raubtiere war der Gang vom Plimisöl noch mit dem Obertag in Verbindung, dort wo die verschütteten Felsnischen an den Steilwänden des Hagenecks im östlichen Abschnitt des Felskessels der Schönbergalpe die ehemaligen Höhlenmündungen anzeigen.

Dr. Franz Waldner.

Ein Drama im Walde. An einem Julitag ging ich mit meinem Jagdfreund Baumgartner ins Revier Ponfeld bei Klagenfurt, um dort auf einer hohen Tanne im Horst zwei junge Wespenbussarde mit Ringen der Vogelwarte Rossitten zu beringen. Als wir bei der Tanne anlangten und unsere Blicke zum Horst warfen, waren wir nicht wenig über-

rascht, denn rund um den Horst und in den Zweigen über dem Horst hingen Federn des Altvogels. Unser erster Gedanke war, daß hier bei Nacht ein Edelmarder den Horst überfallen haben mußte. Mein Freund bestieg die Tanne; er fand den Horst zum Teil zerrissen, von den Jungen waren nur noch Daunefedern vorhanden, und rundherum lagen Federn des Altvogels. Zwei Schwungfedern waren abgebissen, ein Beweis, daß ein Edelmarder bei Nacht den Horst überfallen hatte. Das Bussardweibchen mußte aber noch die Kraft gehabt haben, mit dem an ihm verbissenen Marder abzureiten, denn 12 Schritte entfernt von der Tanne war ein Federnplatz mit dem abgebissenen Kopf des Bussards, und darunter fanden wir auch Haare des Marders. Hier hatte sich offensichtlich der Endkampf auf Leben und Tod abgespielt, bei dem der Wespenbussard seinem stärkeren Feind unterlegen war. Es ist erfreulich, daß der Edelmarder in unseren Revieren noch nicht ausgerottet, vielmehr heute noch, wenn auch nur spärlich, heimisch ist. Erst am 5. November 1948 wurde in unserem Revier ein Edelmarder beobachtet, wie er ein Eichhörnchen verfolgte und diesem in den Baumkronen mit großer Schnelligkeit nachjagte.

Egidius Santner.

Afrika, die Wiege der Menschheit?

Die Erschließung des schwarzen Erdteiles hat auf allen naturwissenschaftlichen Gebieten große Überraschungen gebracht. Nun kommt noch dazu, daß es in den letzten Jahrzehnten einer Reihe von Forschern gelungen ist, Reste von menschenähnlichen oder affenmenschlichen Wesen zu entdecken, die bis in weit zurückliegende Erdzeiträume führen. Manche von diesen Funden haben ein Aussehen, daß man zwar von einem Menschen noch lange nicht sprechen kann, ja, daß nicht einmal die Entwicklungsstufe der heute lebenden Menschenaffen erreicht wurde, aber man könnte sich vorstellen, daß jene Lebewesen Vorläufer der Menschenaffen und der Menschheit gewesen seien. Unendlich lange Zeiläufe waren dazu erforderlich, um schrittweise alle Entwicklungsstufen durchzumachen. Immer dichter schließt sich die Kette und immer neue Erkenntnisse tauchen auf, welche Licht in die graue Vorzeit bringen.

Es ist leicht verständlich, daß solche Funde nur spärlich gemacht werden. Aller Wahrscheinlichkeit nach sind überhaupt nur wenige Reste erhalten geblieben, da jene Geschöpfe offenbar nicht sehr

zahlreich aufgetreten sind. Bestattungen in unserem Sinne gab es nicht. Die Toten wurden, wenn nicht schon von den eigenen Artgenossen, so doch von den vielen Raubtieren aufgefressen. Außerdem sind seit jenen Tagen gewaltige Veränderungen an der Erdoberfläche eingetreten. Die jene Reste führenden Schichten wurden teils hoch überlagert, teils durch die Tätigkeit des Wassers abgetragen. Und schließlich beginnt man erst in jüngster Zeit in tropischen Ländern darnach zu suchen. Die Länder sind so ungeheuer groß, daß es immer ein glücklicher Zufall ist, wenn ein Versuch von Erfolg gekrönt wird.

In Europa hat man bisher solche Reste ausgegraben, welche die Gelehrten in die mittlere, höchstens in die frühere Eiszeit zurückdatieren, also in einen Zeitraum, der einige Jahrhunderttausende zurückliegt, z. B. Heidelbergmensch, Neandertaler oder der Fund von Piltdown in England, um nur einige zu nennen. Sie werden als Eiszeit- oder Diluvialmenschen bezeichnet, also schon als „Menschen“ in unserem Sinne, wenn auch vorläufig noch in einer sehr ursprünglichen Form.

Aus verschiedenen tropischen Ländern wurden in den letzten Jahrzehnten Funde gemeldet, die zum Teil genau so alt sein dürften, z. T. aber älter sind, so daß man noch nicht sagen kann: das war ein Mensch, ein *Homo sapiens*, sondern nur: das kann man als einen Menschenähnlichen, als einen Affenmenschen bezeichnen. Sehr interessante Ergebnisse haben seinerzeit Grabungsarbeiten auf Java, ferner bei Peking gezeigt.

Immer häufiger aber treffen in letzter Zeit Meldungen ein, daß man bei Grabungen in Afrika auf ganz besonders interessante Funde stieß. So erregten die Ergebnisse der Expedition Kohlarsens 1935 bis 1938 am Njarasee größ-

tes Interesse, welche die Reste altmenschlicher Schädel zutage brachte, die der Pithecanthropusstufe zugerechnet wurden. Leider läßt sich ihr Alter, also die Zeit, aus der sie stammen, nicht genau feststellen, aber man schätzt frühe Diluvialzeit (nach der in Europa gleichzeitig laufenden Epoche), da Tierknochen derselben Fundschichte sowohl auf das Ende der Tertiärzeit als auch auf die mittlere Eiszeit hinweisen. Auch in Südafrika und anderen Orten, in Rhodesien kamen altmenschliche Schädel- und Knochenreste zum Vorschein, welche derselben Entwicklungsstufe angehören wie die Funde von Java, China oder in Europa, also Neandertaler oder Vorneandertaler.

Im Jahre 1942 und zuletzt 1947 wurden von Expeditionen unter Leitung Dr. Leakeys in Ostafrika Fragmente gefunden, die für viel älter gehalten, etwa bis in das Miozän zurückgereiht werden. Derselbe Forscher entdeckte bereits 1931 in Kenya Unterkiefer von menschenähnlichen Affen, denen der Name Prokonsul gegeben wurde und welche ebenfalls in jene Zeit eingereiht werden. Das Miozän liegt so weit zurück, daß immerhin noch Jahrmillionen daraus vergingen, bis die Menschenaffen daraus entstanden. Das Aussehen dieser Funde hat durchaus noch nichts Menschenähnliches an sich, man könnte höchstens sagen, daß sie von Vorläufern der Menschenaffen stammen. Das Gebiß zeigt noch immer grobe, tierische Formen, der Schädel hat eine flache, fliehende Stirn ohne Augenwulste, erweckt also nicht den Eindruck eines Menschenaffen mit seinem kräftigen Stirnknochenkern. — Wird es jemals der Zufall mit sich bringen, daß auch noch weitere Zwischenstufen zwischen Prokonsul und der *Anthropus*-, bzw. der *Homostufe* gefunden werden, um alle Lücken zu schließen, die noch in der langen Reihe der Entwicklungskette klaffen? Ing. Franz Zimmer.

Redaktionelle Mitteilungen

Das Titelbild von Heft 5 (Frühlingsadonis) wurde nach einer Aufnahme von Dipl.-Ing. Fritz Gold hergestellt.

Bei dem Aufsatz „Was ist Landschaft?“ in Nr. 1 des laufenden Jahrganges ist durch ein Versehen die Angabe der benützten Literatur weggeblieben: E. Aichinger, Pflanzen und Menschengesellschaft, Ein biologischer Vergleich, *Biologia Generalis*, XVII., 1/2; E. Aichinger, Vergleichende Untersuchungen über prähistorische und historische Waldentwicklung zur Frage der postglacialen Wärmezeit und Klimaverschlechterung; Mitteilungen der Hermann-Göring-Akademie der Deutschen Forstwirtschaft, Bd. I/1945.

Die „Naturkundliche Zeitungsschau“ kann — Raummangels wegen — erst wieder im nächsten Heft gebracht werden.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1949

Band/Volume: [1949 6-7](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Naturkunde. 120-122](#)